

Stewart O’Nan: „Abendlied“

## Eine Community alter Frauen

Von Ulrich Rüdenauer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 11.02.2026

**Vier fast greise Frauen im postpandemischen Pittsburgh, allesamt Mitglieder einer Kirchengemeinde und eines Nachbarschafts-Netzwerks, kämpfen sich durch ihren Alltag – aus dieser nicht gerade aufregend erscheinenden Konstellation macht Stewart O’Nan mit „Abendlied“ einen meisterlichen Roman über das Altwerden.**

„Humpty Dumpty“ ist ein eiförmiges Wesen, englischsprachigen Kindern bestens bekannt aus einem Kinderreim und natürlich aus Lewis Carrolls „Alice in Wonderland“. Das Wörterbuch aber verrät noch eine andere Bedeutung: Als Humpty Dumpty wird mitunter eine zerbrechliche Person bezeichnet. Oder auch ein Ding, das sich nur schwer wieder zusammensetzen ließe, würde es zu Bruch gehen. Es zeugt also von einem gewissen Sinn für Humor, dass sich eine Gruppe betagter Damen, die allesamt einer Kirchengemeinde in Pittsburgh angehören, unter dem Namen „Humpty Dumpty Club“ zusammengefunden hat.

Die meisten von ihnen haben den 80. Geburtstag schon lange hinter sich. Das „Nesthäkchen“ Susie ist zarte 63, aufgenommen in die Gruppe nach einer späten Scheidung. Die selbstgesetzte Aufgabe der Humpty Dumptys besteht in einer geradezu aufopferungsvollen Nachbarschaftshilfe: Sie stehen jenen zur Seite, denen das Alter noch ein bisschen mehr zusetzt als ihnen selbst.

### Vier Frauen im Blick

Sie machen Besorgungen, spielen gemeinsam Bridge, fahren sich wechselseitig zu Ärzten, was in diesem Lebensabschnitt bekanntlich keinen geringen Teil des Terminkalenders bestimmt. Oder sie kümmern sich um Haustiere, wenn ein Mitglied der Gruppe ins Krankenhaus muss – in diesem Fall ist es die fast 90-jährige Joan, die eine Treppe hinabstürzt und nicht nur ihren Kater Oscar in die Obhut von Susie geben, sondern auch Kitzi das Amt der Humpty-Dumpty-Präsidentin anvertrauen muss.

Susie und Kitzi sind zwei von vier Frauen, denen Stewart O’Nan in seinem neuen Roman „Abendlied“ ein paar Wochen lang Schritt auf Tritt folgt. Es ist kurz nach der Pandemie, kurz nach der ersten Amtszeit von Donald Trump. Beide Erschütterungen wirken noch nach. Die zwei anderen Protagonistinnen kennen wir bereits aus vorangegangenen Büchern: Emily

Stewart O’Nan

### Abendlied

Aus dem Englischen  
von Thomas Gunkel

Rowohlt Verlag, Hamburg

350 Seiten

26 Euro

und ihre Schwägerin Arlene, Teil der Familie Maxwell, die in O'Nans Romanen „Abschied von Chautauqua“, „Emily, allein“ und „Henry, persönlich“ im Mittelpunkt steht.

„Sie alle hatten ihre Verluste, und auch wenn sie mit der Zeit leichter zu ertragen waren, waren die Toten doch weiter weg und schwerer ins Gedächtnis zu rufen, eine stumme Diashow alter Erinnerungen, unveränderlich wie die Vergangenheit. Emily und Arlene lebten schon so lange allein. Das war das Schicksal, das Kitzi bevorstand“.

### **Die Macht des Alltags**

O'Nan ist einer der bemerkenswertesten amerikanischen Autoren: Seine Bandbreite ist enorm. Er kann Geistergeschichten schreiben, soziale Psychogramme, historische Sachbücher. Das Erstaunliche: All den verschiedenen Genres nähert er sich mit gleich großer Ernsthaftigkeit. Am faszinierendsten sind vielleicht die auf den ersten Blick unspektakulärsten seiner Bücher. In ihnen passiert so gut wie nichts, der Alltag übt schlicht seine unerbittliche Macht aus.

Erinnert sei etwa an den Roman „Emily, allein“. Der handelt davon, wie man, ohne der Verzweiflung anheimzufallen, die gleichförmigen Tage zwischen Senioren-Brunches und seltenen Familienbesuchen übersteht. Das klingt ein wenig langweilig? Im Gegenteil: Wenn O'Nan seine Emily die Herausforderung bestehen lässt, das erste Mal seit langer Zeit in Pittsburgh mit dem Auto unterwegs zu sein, ist das wie ein Thriller. Das Alter ist nicht nur ein Massaker, wie Philip Roth einmal schrieb. Es ist auch eine tragikomische Angelegenheit. Und wenn man wie O'Nan ohne Pathos davon erzählen kann, mit sanfter Lakonie und trostreicher Nonchalance, wird es zu einem Abenteuer, bestehend aus lauter feinen Details und Beobachtungen – hervorragend übersetzt übrigens von Thomas Gunkel.

Mit „Abendlied“ knüpft er an „Emily, allein“ an. Die den Republikanern nahestehende, mit familiären Problemen hadernde Emily bildet diesmal aber nicht das Zentrum. O'Nan verteilt die Geschichten und Alltags-Widrigkeiten auf vier Figuren. Dadurch entsteht eine Art stabiles Konstrukt, ruhend auf vier Pfeilern. Die Einsamkeit seiner Heldinnen, die Verluste, mit denen sie sich herumschlagen müssen, werden so austariert. Gemeinschaft als Antwort auf die Zumutungen der Welt – das kann durchaus politisch gelesen werden.

### **Ein schonungsloser und zärtlicher Blick**

Die Community der alten Frauen – O'Nan gelingen in seinen Büchern immer wieder großartige Frauenporträts – ist ein Mittel gegen den Schmerz des Alleinseins, selbst die Auseinandersetzung mit den allerletzten Dingen kann da zu einem Hobby werden.

„Wenn sich Arlene und Emily mit etwas auskannten, dann mit der Planung von Beerdigungen. Das taten sie schon seit Jahrzehnten und stahlen Ideen bei den Beerdigungen von Freunden und Nachbarn, um ihre eigene zur ultimativen Bekundung guten Geschmacks zu machen. Der Gottesdienst, die Musik, die Blumen, das Essen – kein Detail war zu unbedeutend, um sich darüber Gedanken zu machen. In der untersten Schublade von Emilys Sekretär umfassten ihre handschriftlichen Anweisungen zwölf Seiten, darunter auch eine immer kürzer werdende Gästeliste. Bei Arlene war es einfacher: Traditioneller Ritus in der Calvary Church und eine private Gedenkfeier auf dem Allegheny

Cemetery, wo sie rechts und Emily links von Henry liegen würde, beide mit ewigem Anspruch auf ihn.“

Bis es so weit ist, muss allerdings das Leben bestanden werden: Nesthäkchen Susie stürzt sich noch einmal ins Dating-Geschäft; Arlene bemerkt die ersten Anzeichen einer Demenz. Angst und Scham lassen sie nicht mehr los. Und Emily hält mit einer gewissen Selbstironie den Laden am Laufen und sich selbst mit ihrem Hund Angus auf Trab.

Stewart O’Nans leises, langsames Erzählen, seine herzliche Gelassenheit, mit der er den ja nicht sehr glamourösen Figuren immer wieder komische Momente erlaubt, ist bewundernswert. Nie gibt es da Selbstmitleid. Nie müssen wir Leserinnen und Leser Mitleid mit ihnen empfinden. O’Nan wirft einen schonungslosen und zugleich zärtlichen Blick auf das, was unweigerlich auf uns alle zukommt: das Alter und seine unzähligen Malaisen.